

Rede zu den alpinen Sicherheitsgesprächen am 18.10.2018 in München

Stefan Winter, 2. Vorsitzender

---

**Sehr geehrte Frau Staatsministerin,**

**Sehr geehrte Frau Ministerialrätin Linseisen,**

**Sehr geehrte Präsidenten,**

**Sehr geehrte Gäste aus Österreich, Südtirol und der Schweiz, und aus den heimischen Verbänden und Institutionen,**

**Über Sicherheit muss man reden und das wollen wir heute ausgiebig tun.** Aus der Vielzahl an möglichen Themen des Bergsports haben wir *Mountainbiken*, *Sichern auf Hochtouren*, „*Stichwort kurzes Seil*“ und das Thema *Persönliche Schutzausrüstung* ausgewählt.

Dass es **Mountainbiken** auf die Tagesordnung geschafft hat, verwundert sicher nicht! Unübersehbar ist die starke Zunahme an Aktivitäten rund ums Bike. Das E-Biking eröffnet aktuell nochmal völlig neue Perspektiven, für Profis, für Erfahrene und für Laien. Es birgt aber auch Gefahren und sorgt sogar für sport-ethischen Zündstoff am Berg und im Tal.

Für das Kuratorium für alpine Sicherheit ist es selbstverständlich, dass wir bei der *Natursportart Mountainbiken* die Fragen der Technik und der Sicherheit in einem Atemzug mit Aspekten des Natur- und Umweltschutzes besprechen. Deswegen freue ich mich sehr, dass Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt und Verbraucherschutz der Einladung des Kuratoriums so freundlich gefolgt sind.

In der nicht-alpinen Öffentlichkeit dürfte das Schlagwort „**kurzes Seil**“ die eine oder andere Frage aufwerfen.

Auch wenn der Begriff „*an die kurze Leine nehmen*“ als vermeintliches Instrument von Führung in Beruf, Kindererziehung, Schule und anderswo gelegentlich seinen

Einsatz findet, wer keine Hochtouren im Eis geht, wird nicht viel mit diesem Begriff anfangen können.

Wir Expertinnen und Experten wissen, was damit gemeint ist, und wir wissen auch um die Vor- und Nachteile dieser Sicherungstechnik im Absturzgelände.

Wir wissen, dass es im Falle eines Sturzes in vielen Fällen gar nichts mehr zu halten gäbe, und wir gehen viele Passagen rein im Vertrauen auf die Statistik, vielleicht im Vertrauen auf Gott und Schutzengel oder - einfacher gesagt - im Glauben und Hoffen darauf, dass es einen selbst schon nicht mit einem Ernstfall - also dem Ausrutschen des oder der Geführten - erwischen möge.

Wenn Profis auf Freizeitsportler blicken und sie dabei um den hohen Anspruch dieser Technik wissen, dann drängt sich in allerletzter Konsequenz - also wenn der Verzicht auf eine Tour oder eine Umkehr ausgeschlossen wird - sogar die Frage auf, ob es denn für jene, die nicht so viel Übung und Erfahrung haben, nicht sinnvoller wäre gleich seilfrei zu gehen, um so im Sturzfall wenigstens den Totalabsturz einer Seilschaft zu verhindern.

Vielleicht geht es manchem auch um die Fragen, was die Nicht-Profis wie z.B. Ehrenamtliche „dürfen“ sollen und was nur staatl. gepr. Bergführerinnen und Bergführern vorbehalten sein sollte. Nach der Mittagspause werden wir intensiv in diesen Themenblock mitsamt einer Podiumsdiskussion einsteigen.

*Wer hoch hinaus will, der muss sich gegen Absturz sichern!*

Seile, Gurte und Karabiner haben heutzutage eine sehr hohe Qualität und lange Lebensdauer. Doch Produkte verschleißten und nutzen sich ab.

Was ist, wenn **Persönliche Schutzausrüstung** in der gewerblichen Bergschule oder im Verein, in der Sektion, in der Bergwacht, in der Schule, im Hochschulsport verwendet, verliehen oder vermietet wird. Dann haben selbstverständlich die jeweiligen Versicherer ein großes und legitimes Interesse daran, dass die PSA intakt ist und diese nicht ursächlich für einen eventuell eintretenden Unfall ist.

PSA ist also ein zentraler Bestandteil der technikbezogenen Prävention im Gegensatz zur inneren, zur geistig-mentalenen Sicherheit. Wir werden heute über den neuen Grundsatz der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung sprechen und hören, wie dieser im Non-Profitbereich umgesetzt wird.

Ich möchte in meiner Einführung - jenseits des Tagungsprogramms - noch etwas zum im Kontext von Sicherheit gern benutzten Adjektiv „**größtmöglich**“ sagen.

Auch ich selbst erwische mich manchmal dabei, von größtmöglicher Sicherheit zu sprechen, z.B. in Medien-Interviews.

Ich bin der Meinung, es passt nicht so recht zur Prävention im Alpinsport, wenn wir „größtmöglich“ im Bezug zum angestrebten Grad von Sicherheit verwenden. Denn was heißt im Einzelfall „größtmöglich“ eigentlich genau? Wer bestimmt das Größte, also das Maximum an Sicherheit? Ist das Maximale, was an Sicherheit möglich wäre, auch sinnvoll und dem Bergsport gegenüber gerecht?

Mit viel Technik und mit vielen Regularien und Verboten könnten wir tatsächlich irgendwann einmal nahe an ein

Zero-Accident-Niveau kommen. Das allerdings würde es erfordern, den Bergsport stark zu reglementieren, zu verändern und einzuschränken.

Beispiel: Es wäre kein Problem alpine Klassiker-Klettereien mit einer plausiblen Bohrhakenabsicherung gleich einem 3-Meter-Hakenabstands-Raster zu überziehen. Dadurch würden gefährliche run-outs und weite Sturzstrecken vermieden.

Damit verlöre das Alpinklettern aber einen Teil seines Reizes.

Es verlöre auch einige seiner pädagogischen Potenziale für den Umgang mit Gefahren und Risiken. Es verlöre die in ihm liegenden Chancen für einen Transfer von sinnstiftenden - also auch bildenden - Wirkungen in das Berufs- und Alltagsleben der Menschen.

Ich möchte hier Heiner Geißler zitieren, der 2008 sagte:

*„Die Besonderheit des Bergsports ist die Vermittlung pädagogischer Werte wie das Übernehmen von Eigenverantwortung oder die Stärkung des Selbstwertgefühls.“*

Ich will das provokant erweitern:

Je sicherer wir unterwegs sind, desto weniger Verantwortung brauchen wir und desto weniger Selbstwert entsteht.

Wir brauchen also Wagnisse um der Sicherheit willen!

## **Zur Politik darf ich an dieser Stelle sagen: keine Sorge!**

Unser Kuratorium steht auf gar keinen Fall für Hazardeurtum und agiert bezogen auf Sicherheit bestimmt nicht rückwärtsgewandt.

Was ich mit all dem sagen will, ist, dass die alpinen Sicherheitsgespräche nicht dazu dienen sollen, die ureigensten Werte und Merkmale des Bergsports zu opfern: einer Sicherheitsunterwürfigkeit, einer Versicherungsmentalität usw. Prävention als Antwort auf Alarmismus verfehlt ihre Wirkung und wird zum Spielball der Alarmisten.

Ich bin sogar geneigt zu sagen, wir müssten eigentlich über *Unsicherheit* reden und nicht über Sicherheit. Aber der Veranstaltungstitel *alpine Unsicherheitsgespräche* käme wahrscheinlich nicht so gut an.

Dass der Bergsport bezogen auf Sicherheit im Übrigen gut unterwegs ist, zeigen alle Unfallstatistiken: die Maximalschäden, also die Todesfälle und vor allem Todesfallraten, gehen seit Jahren zurück.

Warum treffen wir uns also?

Diese alpinen Sicherheitsgespräche sollen dazu beitragen, den aktuellen Stand in Forschung und Anwendung, in Theorie und Praxis in ausgewählten Feldern des Bergsports aufzuzeigen, um so die Verbände in ihrer Arbeit zu unterstützen und auch zu inspirieren.

Es geht um Bewusstseinsbildung und um eine Selbstverortung im Handlungsfeld Prävention im Bergsport - immer auch vor dem Hintergrund von Freiheit, Selbständigkeit und Verantwortung.

Wenn das im Konsens der Akteure geschieht, umso effektiver (auch effizienter) wird Präventionsarbeit erfolgen, und Menschen werden davon profitieren; ein gutes Beispiel scheint mir hier das Thema PSA zu sein.

**Zum Abschluss** bedanke ich mich bei Ihnen Frau Staatsministerin und bei Ihnen Frau Ministerialrätin Linseisen, dass Sie das Kuratorium so gutheißen und auch finanziell unterstützen.

**Danke Herr Frau Linseisen**, dass wir hier tagen können. Ich darf Ihnen versichern, dass sich alle hier anwesenden Expertinnen und Experten immerfort darum bemühen, dass niemand beim Besuch der Berge Schaden nimmt, sondern alle glücklich nach Hause kommen. Gehen Sie mit uns auf diese Tour!

Stefan Winter

2. Vorsitzender des Bayerischen Kuratoriums für alpine Sicherheit

18.10.2018